

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1846

189 (24.8.1846)

Die Landtagszeitung
besteht aus einem Abon-
nement von 150 Num-
mern und kostet 3 fl. 48 Kr.
Durch die Post bezogen
4 fl. 48 Kr. für Baden.

Landtags-Zeitung.

Man abonniert bei dem
nächstgelegenen Postamte,
in Karlsruhe bei Malsch
und Vogel, von welchen
das Blatt auch im Buch-
händlerwege zu beziehen
ist.

[Nr. 189 u. 190.] Verhandlungen der badischen Stände im Jahre 1846. [24. August.]

Herausgegeben von dem Abgeordneten Karl Mathy. — Redigirt von Karl Stein. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Fünfundfünfzigste öffentliche Sitzung der II. Kammer.

(Angelegenheit der Deutschkatholiken.)

(Fortsetzung.)

Stolz. Ich erlaube mir vom Standpunkt des Bürgers über die Sache der Deutschkatholiken Ihnen nur Weniges zu bedenken zu geben. Es kommt wohl vor Allem die Wohlfahrt der Gemeinden hier in Betracht und es fragt sich vorderst, wird das Wohl und die Rechte der Gemeinden gefährdet oder nicht, wenn man die Deutschkatholiken als eine christliche Kirche erkennt, wenn man sie den andern christlichen Kirchen gleichstellt? Gewiß, wer unbefangen ist, muß bejahend antworten. Denn nach unseren Gesetzen müssen, sobald dieses geschieht, die Gemeinden, worin sich Deutschkatholiken befinden, diesen aus Gemeindemitteln Schulhäuser bauen. Man bedenke die Feindseligkeit und Unruhe, in welche die Gemeinden durch die staatsrechtliche Anerkennung der Deutschkatholiken gestürzt werden, denn durch diese Anerkennung ist vorauszusehen, daß sich leicht eine Anzahl Deutschkatholiken in vielen Gemeinden des Landes bilden, wodurch ein neues confessionelles Zerwürfniß der bedenklichsten Art durch das ganze Land sich verbreiten wird. Aber es wird noch weiter gehen; sobald nämlich die Deutschkatholiken anerkannt sind, wird es nicht bei denjenigen Vortheilen bleiben, welche ihnen die Gesetze jetzt schon gewähren, sondern sie werden auch die Gemeinden zu ihren Kirch- und Pfarrhausbauten, so wie überhaupt zur Theilung des Kirchenvermögens hindrängen. Schonen wir also unsere Gemeinden, wir sind es ihnen schuldig, und wälzen wir nicht eine neue Last auf sie. Viele Gemeinden sind in mißlichen Umständen, durch diese neue Belastung würden sie völlig ruiniert. Jetzt gibt es noch wenig Deutschkatholiken, es ist ungerecht, für sie mehr zu verlangen, als man den Mennoniten bisher gewährt hat, die doch viel zahlreicher sind. Wenn aber durch die Anerkennung der Deutschkatholiken, deren Anzahl wächst, so werden die Kammern nicht mehr im Stande sein, Einhalt zu thun, auch wenn sie die Gefahr augenfällig sich entwickeln sehen. In dieser Sache ist und bleibt Jeder von

uns dem Volke persönlich verantwortlich; es wird strenge über uns richten. Denn das Volk glaubt nicht nur das Kirchen- und Schulvermögen der Gemeinden, sondern auch seine Religion bedroht und sieht darin eine doppelte Gefahr, welche zu der heftigsten Erschütterung führen kann. Ich glaube daher mich in beiderlei Hinsicht verpflichtet, gegen die Anerkennung der Deutschkatholiken als eine besondere Kirche zu stimmen. Daher kann ich mich mit dem Commissionsantrag, wie er gestellt ist, vor der Hand nicht wohl einverstanden erklären.

Ulrich. Wenn der Verfasser von „Deutschlands zweites Ostern oder die Auferstehung der Kirche, Johannes Ronge gewidmet,“ ruft:

Dir Mann des Worts, dir Mann der Zeit,
Dir tapftrer Feldherr in dem Streit,
Den zu beginnen Mancher müd,
Dir weis' ich dieses Feiertied.
Du hast gewagt! geh mutbig fort!
Und siege glücklich mit dem Wort!

und wenn diesem Ronge, wo er auftrat, von Gesinnungsgenossen hofirt wurde, so ist es kein Wunder, daß der junge Mann, immer dreister geworden, sich als einen Reformator der katholischen Kirche benahm und als ein solcher fort gelten will. Es wurde ihm aber sein Beruf als Reformator nicht ohne wichtige Begründung total abgesprochen. Demungeachtet kam es unter uns so weit, daß sich Vereine zusammen thaten, die um Gleichstellung ihrer staatsbürgerlichen und kirchlichen Rechte mit den übrigen christlichen Religionsparteien im Großherzogthum einkamen, nachdem die Motion des Abg. Zittel über Gewissensfreiheit in der Kammer vorgekommen war. Von keiner feindlichen Gesinnung geleitet, habe ich mich auch, wiewohl mein Freund und Nachbar (Buss) das Ueberlassen die Sprache aller Lumpensammler der Auflösung nennt, bei dem Austausch der sogenannten Deutschkatholiken an den Ausspruch (Samaliels) gehalten: „ist ihre Absicht und ihr Unternehmen bloß Menschenwerk, so wird es zerfallen, ist es hingegen Gottes Sache so werdet ihr sie nicht unterdrücken.“ Ja, mir ist noch nie die Frage, die bekannte Frage der

in Christus Befinnung noch nicht vollkommen eingeweihten Jünger: „Herr, willst du, daß wir Feuer vom Himmel rufen, auf daß es sie verzehre?“ im Ernste in den Sinn gekommen. Das Losziehen gegen die christkatholische Kirche, deren sichtbares Oberhaupt in Rom seinen Sitz hat, wenn Sie lieber wollen, das Losziehen gegen eben dieses Oberhaupt war jedoch nicht geeignet, eine besondere Zuneigung hervorzurufen, und forderte nachdrücklich auf zur Prüfung der Geister; — und da mußte man auf einen schmähligen Indifferentismus und auf einen in hohlen Phrasen prahlenden Egoismus stoßen. — Der Abg. Junghans I. äußerte in der 21sten Sitzung, die Absicht des Abg. Zittel gehe auf Einigung, nicht auf Spaltung aus. Es mag sein. Auch Schreiber sagt, die deutschkatholische Kirche sei ihrem Prinzip nach notwendig ausgleichend und einigend, Votenschaft der Versöhnung und des Friedens. Bisher haben wir dies nicht wahrgenommen. Uebrigens glaube ich an die Weissagung des Weltheilandes und hoffe, sie werde in der Fülle der Zeit eine Wirklichkeit werden, die Weissagung nämlich, es wird ein Hirt und ein Schaafstall sein. (Hecker: Da wünsche ich Ihnen ein langes Leben). An die Vereinigung der drei christlichen Confessionen ist schon ernstlich gedacht worden. Mit der katholischen Kirche, welcher ich angehöre, ist dies nicht so leicht möglich. Sie ist auf den Felsen Petri gegründet. (Hecker: Wo steht dieser?) Das wird der Herr Abgeordnete Hecker wohl wissen. Jedenfalls steht er fest. Der Commissionsbericht sagt selbst, der Felsen, auf welchem dieselbe ruhe, sei nicht unterhöhlt, um von irgend einem Baumeister mit einer polizeilichen Mitleidsmauer unterstügt werden zu müssen, und ich füge noch bei: er ist nicht so unterhöhlt, um durch leichtfertige Sarkasmen, die vor dem Heiligen wenig Ehrfurcht an den Tag legen und alle Zartheit bei Seite setzen, den kleinsten Schaden zu nehmen; denn sie hat schon andere Stürme ausgehalten und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Wandelbare Disciplinargesetze können wohl eine Veränderung erleiden, nimmer aber das Dogma. Es ist wahr, aus Kleinem entsteht oft Großes, und ein Drittes ist oft schon zwischen zwei Entgegengesetzten ein Vermittelndes geworden, aber in vorliegender Frage glaube ich nicht den Grundsatz: „Was sich geeinigt findet in einem Dritten, findet sich geeinigt unter sich,“ in Anwendung bringen zu dürfen. Der Papst ist das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche. An ihm halten wir fest. Er spricht zu und mit uns. Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und der ist Jesus Christus. Man stößt sich an der weltlichen Macht des Papstes. Meine Herren, zürnen Sie mit Pipin dem Kurzen,

der 768 den Papst Stephan III. in den Besitz des Kirchenstaats eingesetzt hat. Die Geschichte erzählt, manche Päpste hätten mitunter Mißbrauch von ihrer Macht gemacht. Ich widerspreche es nicht. Auch der Papst ist Mensch. Was ist Vollkommenes an dem Menschen? In kirchlicher Hinsicht ist der Papst mit einer allgemeinen Kirchenversammlung untrüglich (infallibel). Pius IX. verdient es, daß wir uns enger um ihn schaaren. Wollen wir gegen den Wortlaut der Bibel den Papst, den Nachfolger Petri für entbehrlich erachten? Dann würden wir unseren Einigungspunkt verloren geben. Welchen Halt wird die religiös-sittliche Vereinigung der deutschen Nation im Bekenntniß ihres vernünftigen rationalen und christlichen positiven Gottesbewußtseins, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe wohl haben? Einen sehr ephemeren. Man spricht auch vom Positiven! Das Glaubensbekenntniß sagt: Ich glaube an Jesum Christum, unseren Heiland. Unter diesem Heiland kann sich vernünftig-rational ein Jeder denken, was er will, etwa einen bloßen Lehrer, der durch jene Aufklärung der Menschheit genügt, also ihr Heil gebracht habe. Der Ausruf: „Werfe den ersten Stein auf sie, (die Deutschkatholiken) wer sich frei weiß von Menschenschwäche und Täuschung, wer vom Baum der Erkenntniß gespeist hat und sich unfehlbar dünkt im Uebermuth!“ — macht mich nicht scheu, auszusprechen, daß wir ja zu viel thun, wenn wir dem Staatsministerialrescript vom 20. April d. J., welches die Dissidenten in Saug nimmt, beitreten.

Ich glaube nicht, daß durch den §. 18 der Verfassungsurkunde, welcher sagt: „Jeder Landeseinwohner genießt der ungestörten Gewissensfreiheit und in Ansehung der Art seiner Gottesverehrung des gleichen Schutzes“, der §. 7 des ersten Constitutionsedicts vom Jahre 1807 aufgehoben ist, welcher unter Andern ausdrücklich bemerkt: Nicht jede Kirche, d. h. Sammlungen von Menschen unter einer eigenen für die Religionsübung bestimmten gesellschaftlichen Verbindung, genießt kirchliches Staatsbürgerrecht, d. h. die Befugniß, zu verlangen, als Religionsgesellschaft im Lande anerkannt zu werden oder Staatschutz für ihre Einrichtungen zu genießen. Es ist überall in der Verfassungsurkunde nur von drei christlichen Religionstheilen die Rede, wenn von politischen Rechten der Confessionen Erwähnung geschieht. In dem angeführten Paragraphen des ersten Constitutionsedicts ist die jüdische Kirche constitutionmäßig geduldet. Dahin lauteten früher alle Aeußerungen in diesem Hause. Jetzt ist man milder gestimmt — aber nicht ohne Nebenrücksicht. Man vindicirt den Dissidenten oder Deutschkatholiken sogar das Recht, Proselyten

zu machen. Sonderbar, sonst ist man so ängstlich wegen dieses Punktes, und hier spricht man von der Pflicht jedes wahrhaft Frommen, auch Anderen die Lehre zu empfehlen, bei welcher er selbst Befriedigung und Zuversicht findet, und bedauert, daß nun der heilige Hain der Deutschkatholiken den frommen Rechtgläubigen hermetisch geschlossen werde, um sie vor Abfall zu bewahren. Viel hätte nicht gefehlt, und es wären für diesen Hain auch noch Druiden requirirt worden. Für einen Hain sind wohl keine Glocken nöthig. Die römischkatholische Kirche hat erst unter Papst Fabianus mit dem Jahr 604 ein Geläute erhalten, und die Altkatholiken in Durlach haben bis heute noch keines. (Vleldorn widerspricht dies mit der Bemerkung, daß kein Theil, weder die Protestanten noch die Katholiken in dieser Hinsicht beeinträchtigt würden, sondern beide Confessionen freundlich und einträchtig neben einander lebten). Den Christkatholiken — oder den römischen Katholiken muß es wehe thun, wenn man der Regierung vorwerfend die Wessung gibt, keinen kleinsten Schutz der seit Jahrhunderten bestehenden mächtigen Kirchengesellschaft gegen einen einzigen kaum gebornen Gegner zu üben! Gegen einen Gegner, erlaube ich mir anzuhängen, dem nicht einmal gesagt werden soll, daß die Herabwürdigung einer anderen Religion durch Lästerung u. s. w. verpönt sei. Gewissensfreiheit ist eben das Lösungswort. Allerdings fließt aus der natürlichen Freiheit auch das Recht eines jeden Menschen, nach seinen eigenen Einsichten zu beurtheilen, was wahr oder falsch, gut oder böse ist. Man beruft sich auf Friedrich den Großen. Von ihm sagt einer seiner Biographen (Thauber): Schlag auch sein Herz in den wärmsten Schlägen für Menschenbeglückung, und finden wir auch seinen späteren Ausspruch: „Mein höchster Gott ist meine Pflicht,“ in dem Streben eines ganzen Lebens bethätigt, so war ihm doch jenes Reich des Geistes, wo das höhere Dasein des Menschen sich offenbart, weniger erschlossen worden. — Wenn wir auf die Regierung der vereinigten Staaten von Nordamerika verwiesen werden, so gestehen wir zu, daß dort wenig Mühen, um die vielen Kirchen im Gebiete der Union anzutreffen ist; allein dort wachsen auch die Secten wie Pilze aus der Erde, und dort wie in England ist — nach Gerwinus (Mission der Deutschkatholiken) — der Berkegungstrieb, die Isolirung von aller Fortbildung, das Rückbleiben in dem geistigen Gange der Nation, das Feststehen in der Doctrin zu Hause. Ich will die Befürchtung, die alten Kirchen, zunächst die römischkatholische werde einen größeren oder kleineren Theil ihres Eigenthums an den neuen Verein abgeben müssen, um so mehr mit Stillschweigen übergehen, je lauter

der Berichterstatter im Namen der Commission für letztere sich erhob, damit es in allen Gauen des Vaterlandes widerhalle. Doch beschleicht mich das Bedenken, die Advokaten werden seiner Zeit schon für die Unterhaltung des Streites über Mein und Dein Sorge tragen (Heker: und die Maurermeister Kirchen und Schulen bauen!) und der Friede wird nicht besonders königlich ausfallen. Meine Herren, ich bin den Uebertreibungen, die man in unserer Kirche in neuester Zeit da und dort angefangen, und den Aeußerungen, wonach der Papst selbst nicht orthodox genug erscheint, welche die päpstlichen Anordnungen auf die Spitze zu treiben suchen, gewiß abhold, aber dem Commissionsantrage kann ich nicht beitreten. Ich stimme vielmehr, ohne Besorgniß, eine Ungerechtigkeit zu begehen, oder ein Schärfein zu Verderblichkeiten beizutragen, für das Staatsministerialrescript, indem ich keine Allmächtsäußerung der Polizei, sondern eine weise Sorgfalt für die sozialen Verhältnisse erblicke und spreche im Namen der Mehrzahl meiner Committenten den bekannten Wahlspruch unseres frommen Erzbischofs aus: Dem warmen christkatholischen Glauben meine ewige Liebe!

Mathy. Die Discussion würde wohl etwas kürzer geworden sein, wenn die Kammer manchen Rednern dasselbe Recht gegeben hätte, das die Berichterstatter haben, das Recht nämlich, ihre Vorträge vor dem Verlesen zum Drucke zu übergeben. (Heker: Ja, mögen sie sie selbst gemacht haben oder nicht). Da wir aber nun einmal so weit sind, so benutze ich das Wort, um den Antrag zu stellen, die Sitzung zu unterbrechen.

Der Präsident befragt die Kammer darüber und die Sitzung wird auf eine Stunde unterbrochen.

Fortsetzung der fünfundfünfzigsten öffentlichen Sitzung vom 13. August 1846. (Nachmittags 3 Uhr).

Mathy. Meine Herren, es gibt nichts Neues unter der Sonne. Dieser Ausspruch hat sich auch in unserer zweitägigen Berathung über die Sache der Deutschkatholiken bewährt. Der Deutschkatholicismus, meine Herren, ist nichts Neues und die Angriffe gegen denselben sind ebenfalls nicht neu. Wenn der Abg. Ulrich vor 1800 Jahren gelebt hätte, so würde er wahrscheinlich den Tempel Salomonis und das uralte Judenthum eben so kräftig vertheidigt haben gegen Neuerungen, wie heute den Einfluß der alten Kirche gegen die Bewegung des Deutschkatholicismus; und wenn der Abg. Stolz die Apostel hätte berathen und sie aufmerksam machen können auf die enormen Mittel, welche die vielen Kirchen, Pfarreien und Schulen der

künftigen Christenheit erfordern, in der That, er würde ihnen Angst gemacht und sie veranlaßt haben, von ihrem Werke abzustehen. Man hat uns freilich bemerkt, es sei unschicklich, die heutige Bewegung mit der Entstehung des Christenthums zu vergleichen. Mag sein, wenn wir das Christenthum von heute aus rückwärts betrachten; versetzen wir uns aber in die Zeit seiner Entstehung, und denken wir, wie man damals die ersten Christen ansah, so wird der Vorwurf der Unschicklichkeit hinwegfallen. Es können aber solche kleine ökonomische und andere Bedenken nicht Platz greifen, wo es sich um hohe Ideen handelt und um großartige Entwicklung. Ich hatte mir vorgenommen, auf manche Bemerkungen, die heute und gestern schon gefallen sind zu erwidern, will mich aber in dieser Beziehung nur auf Weniges beschränken. Zuerst will ich dem Abg. Rettig antworten, der in Beziehung auf den Artikel 16 der Bundesacte sagt: Baiern habe in den Strich der Zahl drei bei den Confessionen eingewilligt, und Baiern, das fest an der alten Kirche halte, werde nicht zu Gunsten der Vermehrung der Secten eingewilligt haben. Allein, wenn auch Baiern in seiner jetzigen Richtung vielleicht die Ansicht des Abg. Rettig rechtfertigt, so war dies doch damals, als die Bundesacte zu Stande kam, nicht der Fall. Denn im Jahre 1818, als die bayerische Verfassung erlassen war, hat man in Rheinbaiern angefragt, ob auch die Mennoniten wahlfähig seien, ungeachtet sie nicht zu einer der drei christlichen Confessionen gehören, und das Ministerium des Innern hat entschieden, daß den Mennoniten, wie den Protestanten alle politischen Rechte eingeräumt werden müssen. Er hat ferner gesagt: die badische Union sei keine neue Secte gewesen, sondern nichts als ein begeisterter öffentlicher Ausdruck einer schon vorhandenen Thatsache. Allein ich erinnere mich noch sehr wohl aus meiner Jugend, und habe dasselbe auch von ältern Personen sagen hören, daß die Vereinigung doch nicht so allgemein in den Gemüthern herrschte, ja, daß man sich sogar der Polizei bedienen mußte und daß Viele sich darüber beklagten, daß man sie wie sie sagten, zwingt, „den badischen Glauben“ anzunehmen. Der Abg. Buss hat gewünscht, daß der Tag nie angebrochen wäre, an welchem dieser Gegenstand zur Verhandlung der Kammer kam, und wenn ich bedenke, daß der Abg. Rindeschwender in der gestrigen Sitzung sagte, wir hätten hier als Staatsmänner zu verhandeln, — wenn ich auf der andern Seite die Aeußerung des Abg. Buss, nicht hier, sondern an einem andern Ort entgegenhalte, er könnte wohl diesen Gegenstand erörtern, wenn er Staatsmänner vor sich hätte, so erkläre ich mir wohl, wie er in seiner Weise mit Behaup-

tungen hat auftreten können, die übrigens der Abg. Hecker schon nach Gebühr widerlegt hat. Während auf der einen Seite der Abg. Buss diesen Wunsch so anscheinend, oder wirklich aus tiefster Seele aussprach, daß nämlich dieser Gegenstand nicht hätte zur Kammerverhandlung kommen sollen, so sagt er gleich darauf, dieser Gegenstand habe hier besprochen werden müssen, denn entweder habe die Regierung den Deutschkatholiken eine Concession gemacht, — dann könne dies nur im Wege der Gesetzgebung geschehen — oder es handle sich um Auslegung der Verfassung, und in diesem Fall sei die Zustimmung der Kammer ebenfalls erforderlich. In seinen Schriften hat er sich wieder anders ausgesprochen. Dort hat er gesagt, die Angelegenheit der Deutschkatholiken berühre nicht die Regierung und nicht die Kammer, sie sei eine Angelegenheit der katholischen Kirche. Ich glaube ihm, daß es sein Wunsch gewesen wäre, diesen Gegenstand in der nämlichen Weise abzuthun, wie in frühern Zeiten solche Familienangelegenheiten nicht mit den zarresten Mitteln abgemacht worden sind. Jedenfalls stehen seine Aeußerungen unter sich und mit seinen Schriften in Widerspruch.

Er hat in seinem Vortrag die Form und das Wesen unterschieden. Der Form nach glaubt er, daß der Gegenstand zur Motion sich eigne, er hat aber unterlassen, eine solche zu begründen, und scheint also damit selbst diese Ansicht aufgegeben zu haben. Er meint, die Regierung habe nur bestehende Gesetze angewendet, und gerieth dadurch in eine Art von Widerspruch mit der Regierungs-Commission, den diese durch Zwischenreden zu lösen suchte. Später aber sagte er, die Regierung habe den Deutschkatholiken zu viel gewährt, denn es hätte ihnen, nach seiner Ansicht, höchstens eine Hausandacht gestattet werden dürfen. An einem andern Ort äußert er, man hätte diese Sekte gar nicht dulden sollen, ja, es wäre die österreichische Verordnung nicht genügend, die zwar die Deutschkatholiken nicht duldet, sich aber für die Zukunft die Möglichkeit einer Aenderung vorbehält. Dazu, sagt der Abg. Buss, hatte die österreichische Regierung das Recht nicht. Auch hier widersprechen sich seine Aeußerungen.

Was nun das Wesen der Sache selbst betrifft, so erklärte der Abg. Buss, er werde den Gegenstand kurz und zart behandeln. Ich muß bekennen, wenn ich seinen heutigen Vortrag vergleiche mit der Art und Weise, mit welcher er den Gegenstand in seinen Schriften behandelt hat, so hat er ihn heute zart behandelt. Auf seine Betrachtungen über die alt-katholische Lehre will ich nicht eingehen. Ich achte jede Kirche und jeden Glauben. Aber ich habe schon oft darüber klagen hören von Katholiken, daß eben Rom an-

ders handelst, als die Kirche lehrt. Ich habe vernommen, daß kein anderer Theologe als der Abg. Buss je behauptete, Klöster und Mönchsorden gehören zum Wesen der Kirche. Aber Eines habe ich entnommen aus seiner Ausführung über das Wesen der katholischen Kirche, was mich anspricht, nämlich, daß die Grundlage der Lehre, wie er sie angeführt hat, vollständig übereinstimmt mit der Grundlage der deutschkatholischen Lehre. Er schilderte jene Zeit der Zerfallenheit des Judenthums und Heidenthums, den allgemeinen Jammer und Welterschmerz nach Erlösung, welche dann das Christenthum gebracht, von wo an eine neue Entwicklung der Menschheit beginnt. — Was sagen die Deutschkatholiken? In einem Buche, das der Abg. Buss gleichfalls citirt hat, aber zu einem andern Zwecke, heißt es: „Von Christus muß ausgegangen werden, als dem Stifter nicht der christlichen Kirche, denn bloß um eine Kirche war es ihm nicht zu thun, sondern als Gründer der ganzen neuen Welt des Geistes, als dem Erretter von den Fesseln des Irrthums u. s. w.“ Diese Ansicht stimmt also vollständig überein mit der des Abg. Buss. In dem weitern Verlaufe scheiden sich freilich die Wege, denn wir finden bei der deutschkatholischen Lehre nicht das Hohepriesterthum, das König- und Prophetenthum als nothwendige Attribute der Kirche. Wir finden nicht dort wie hier, daß der Gläubige keine Religionsfreiheit habe außerhalb der christlichen Kirche. Die Privatvernunft soll, wie der Abg. Buss sagt, nicht gelten. Dabei erinnere ich mich des Ausspruchs eines weltlichen Würdeträgers, der da sagte: der beschränkte Unterthanen-Verstand sei nicht fähig, die Weisheit der Regierung in weltlichen Dingen zu begreifen. Wenn ich sehe, wie man dem Menschen hier die Vernunft und dort den Verstand abspricht, so frage ich, was bleibt ihm dann noch übrig? Ist es ein Wunder, so viele Deutsche nach Amerika auswandern zu sehen, um ihre Vernunft und ihren Verstand zu behalten, um sich nicht von weltlichen und geistlichen Mächten vorschreiben zu lassen, was sie denken und glauben sollen! Der Abg. Buss hat anerkannt, daß es nicht gut sei, wenn sich die Kirche in politische Dinge mische. Darin bin ich mit ihm einverstanden, und darum sollte, glaube ich, die Kirche auch nicht begehren, daß den Deutschkatholiken ihre staatsbürgerlichen Rechte genommen werden. Die Verdienste Roms um Deutschland, welche der Abg. Buss angeführt hat, will ich nicht untersuchen. So weit sie begründet sein mögen, schreiben sie sich jedenfalls aus einer Zeit, bevor die Kirche sich in politische Dinge eingemischt hat. Seither haben wir des Guten wenig, wohl aber des Unheils viel von Rom erfahren.

Bei der Schilderung des Wesens der Deutschkatholiken, die wir aus dem Munde des Abg. Buss und anderer Redner vernommen haben, wird ihnen abgesprochen, daß sie katholisch seien. Meine Herren! das ist ein gefährlicher Ausspruch — gefährlich zumal, wenn er von der Partei des Abg. Buss kommt. Es ist hier und anderwärts geäußert worden, daß die Kirche, als deren Vertreter er sich darstellt, die katholische Kirche nicht sei, zu welcher sich Diejenigen, welche das sagen, bekennen.

Der Abg. Buss, wenn er schon heute der protestantischen Kirche seine Anerkennung zollte, wenn er schon mit Freundlichkeit nach der Regierungsbank und zu der rechten Seite sich wandte, hat doch früher in seinen Schriften eine isolirte Stellung angenommen und ich glaube, daß er sie wieder annehmen wird, sobald sie seinen Zwecken dienlich ist. Er hat der Regierung vorgeworfen, daß sie die Kongerei gehen lasse, und beigefügt: „So sprechen überall die Furchtsamen am Staatsruder, die Lumpensammler der Auflösung.“ Er hat von der rechten Seite gesagt: „sie schießt mit dem Vogelbunt formellen Rechts,“ sie hätte (bei einem gewissen Anlasse) den Saal verlassen sollen, dieser Rückzug wäre die Portion bürgerlichen Muthes gewesen, den man ihr hätte zutrauen können. Er sagte: Die Rechte und die Regierung, Alles sei liberal und bei der Verhandlung über die Deutschkatholiken werde sich „das gemeinsame Bündniß gegen die katholische Kirche“ zeigen. Er spricht von andern Staaten, welche die Deutschkatholiken dulden, und sagt: Sachsen habe es gethan, „das von jeher beschränkte,“ und Preußen, vom Wissenswind aufgetrieben und überreizt, beide hätten sich auf lange hin und gründlich blamirt. Wie leicht könnte es dem Abg. Buss begegnen, daß man ihm sagte, auch du und alle Diejenigen, welche denken wie du, gehören nicht zur wahren katholischen Kirche, ihr steht auf der entgegengesetzten Seite so weit von ihr entfernt, als die Deutschkatholiken auf dieser, und so wenig man diesen Rechte gestatten will, eben so wenig habt ihr Anspruch darauf, denn die wahre katholische Kirche ist eine andere, als die, zu der ihr euch bekennet. Dies könnte kommen, wenn einmal die Grundsätze herrschen würden, welche vor 70 und weniger Jahren in der katholischen Kirche in Deutschland galten. Man weiß daher nicht, ob man nicht selbst in die Grube fallen kann, die man Andern graben will, denen man den Gebrauch der Vernunft abspricht, von welcher Luther sagt: „Was der Vernunft entgegen ist, ist's gewiß, daß es Gott vielmehr entgegen ist.“ Man hat den Deutschkatholicismus sogar mit dem Islam verglichen, und der Abg. Trefurt insbesondere hat einen

Muselmann dem Deutschkatholiken an die Seite gestellt. Darauf hat bereits der Abg. Hecker geantwortet. Aber nicht christlich sollen sie sein, — das ärmste Glaubensbekenntniß sollen die Deutschkatholiken haben. Nun, in einem gewissen Sinn ist Armuth auch ein Verdienst, und der heilige Augustinus sagte: „So lange die Kelche von Holz waren, war die Kirche von Gold, als aber die Kelche von Gold wurden, da wurde die Kirche hölzern.“ Nicht christlich soll eine Confession sein, welche erklärt: „Wir glauben an Gott, wir glauben an Christus, an den Geist, an eine allgemeine Kirche, an Vergebung der Sünden, an ein ewiges Leben; darin sind wir einig, aber von dem Glauben, der Andersglaubende verdammt, versegert und ihnen sogar die ewige Seligkeit abspriecht, von diesem Glauben haben wir uns allerdings losgesagt.“ Nach meiner Ansicht hat man sich damit nicht vom Christenthum losgesagt. Ich bemerkte vorhin, wirklich zart habe sich der Abg. Buss in seinem Vortrag über den Deutschkatholicismus ausgedrückt, wenn ich dagegen seine schriftlichen Ausdrücke vergleiche. Dort heißt es z. B.: „Die Kongerei ist eine Secte, aufgesprößt in der Geilheit der radicalen Wähleret;“ es werde eine „Kirchenfruchtbarkeit geben, wie bei den Blattläusen.“ Kurz, er spricht in seiner Schrift in Ausdrücken, die ich der Schicklichkeit wegen kaum wiederholen kann. Er spricht von dem Saubach bei Constanx, von Neckarschleim in Heidelberg und Mannheim u. s. w. Die Deutschkatholiken bestehen nach ihm aus „politisch Unzufriedenen, unästlichen, in bürgerlicher Rücksicht anrühigen Leuten;“ gerade wie der Philosoph Celsus von den ersten Christen sagte: „Es sind Weber, Schuster, Gerber, Sklaven und kein ehrbarer Mensch ist darunter.“ — Man hat behauptet, die Deutschkatholiken läugnen die Gottheit Christi. Meine Herren, das ist ein Irrthum. Aber das ist wahr, sie schließen Diejenigen nicht von der Seligkeit aus, die sich von der Gottheit eine andere Vorstellung machen als die gewöhnlich angenommene, sie schließen Diejenigen nicht aus, welche diese Gottheit in einer höheren Auffassung sich denken, die auch der Abg. Trefurt als zulässig anerkannt hat; sie wollen keinen Zwang, sie wollen entfernen den Anlaß zu Gräueltthaten, zu den Kezerverfolgungen, welche so manches Blatt der Geschichte mit Blut christlicher Länder besudeln, und, als von der Religion veranlaßt, nicht mehr vorkommen sollen. Die Deutschkatholiken läugnen die Dreieinigkeit, hat man gesagt. Wenn aber ein Theologe in dem früher erwähnten Buche wissenschaftlich ausführt, mit Gründen, die für ihn als Beweis gelten, daß die Dreieinigkeit in der ganzen Bibel nicht vorkommt, hört er darum auf ein Christ zu sein? Er achtet die Ansicht Anderer hinlänglich, wenn er

dazu sagt: „Vergessen wir nicht, daß die geheimnißvolle Kirchenlehre, so wenig sie auch unserer Denkart entspricht, immerhin ein ehrwürdiges Zeugniß, eine Reliquie der frühesten Vergangenheit ist, welche in ihr den ganzen Inhalt des Christenthums zusammengefaßt besaß und von Geschlecht zu Geschlecht vererbte; und hüten wir uns vor jener Leichtfertigkeit unserer Zeit, welche so oft mit der ungenießbaren Schale einen edeln Kern, mit der unscheinbaren Hülle einen ächte Perle wegwirft *). Meiner Ansicht nach heißt dies nicht unchristlich gesprochen. Man hat ferner den Pantheismus genannt, und wenn ich mir den Gebrauch denke, den man von einem so volltönenden Worte bei dem Volke machen kann, so fällt mir eine Anekdote ein, die ich eben so gut erzählen kann, als der Abg. Buss die Anekdote von dem Gulden, welcher vielleicht darum dem Fuhrman entging, weil er nach Rom wandern mußte. Ein junger Mann hatte das Unglück einen Nachbar zu erstechen, der auf ihn losstürzte, um ihn zu mißhandeln, und dabei in die vorgehaltene Mistgabel rannte, womit jener gerade den Stall reinigte. Es war Unglück, Nothwehr; der gut beleumdete Jüngling hatte in dem Gefängniß das Bewußtsein der Unschuld, also auch die Zuversicht, er werde freigesprochen werden, denn er lebte auf dem linken Rheinufer, wo Geschworene urtheilen. Allein nach seinem ersten Verhör verließ ihn seine Zuversicht, und er versank in Schwermuth. Auf österes Fragen nach dem Grunde der geändertten Stimmung, antwortete er: Er habe bisher geglaubt, er müsse freigesprochen werden, aber ein Wort aus dem Munde des Untersuchungsrichters sei es, das ihn entmutigte. Auf weiteres Befragen erzählte er: so oft der Untersuchungsrichter dieses Wort ausspreche, runzle er die Stirne, der Schreiber halte ein und sehe den Untersuchungsrichter an. Das fürchterliche Wort könne nichts Anderes bedeuten, als Tod oder ewiges Gefängniß. Was war nun das für ein Wort? Der Arme konnte es nicht genau angeben, er hatte nur den Klang im Ohre und den Schrecken im Gemüthe, es lautete Ovon, Molon, Kolon, man half ihm rathen, das Schreckenswort hieß — S e m i k o l o n ! Dieses Unterscheidungszeichen, welches der Beamte beim Dictiren brauchte, galt dem Angeklagten als gleichbedeutend mit Tod oder lebenslänglichem Gefängniß, und so kann auch der Klang des Wortes P a n t h e i s m u s die fürchterlichsten Gedanken erwecken. (Kapp. Sehr gut!)

Was ist nun der Pantheismus der Deutschkatholiken? Sie sagen in dem mehrerwähnten Buche: „Im tiefreligiösen

*) Das Wesen des Deutschkatholicismus u. s. w. von Karl Scholl, deutschkatholischem Geistlichen in Mannheim.

Bewußtsein Christi ward die Trennung des Menschen von Gott unmittelbar aufgehoben und durch ihn ist daher der ganzen Menschheit das Bewußtsein ihrer Einheit mit Gott, oder ihrer Versöhnung aufgegangen.“ Sie berufen sich dabei auf Paulus, der den Athenern schreibt: „daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und zwar ist er nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir.“ Hier haben Sie den Pantheismus der Deutschkatholiken, hier haben Sie die Quelle in dem Urpantheisten Paulus, von welchem man freilich auf der Seite des Abg. Buss nicht viel wissen will.
Fauth (unterbrechend). Der Pantheismus ist etwas ganz Anderes, als was der Abg. Mathy vorgetragen hat. Pantheist ist Derjenige, welcher an keinen persönlichen Gott glaubt, welcher Gott mit der Welt, und den Menschengestalt mit Gott identifiziert, Derjenige, der jedes Fortleben nach dem Tode läugnet und also alle Grundlage zu einer Fortdauer des Lebens aufgibt. In diesem Sinne hat ein junger Mann, der als deutschkatholischer Lehrer angenommen worden ist, früher gepredigt und darauf hin ist ihm die Kanzel unterfagt worden.

Mathy. Daraus entnehme ich, daß man eben verschiedene Arten von Pantheismus fabriciren kann, wie auch alle möglichen Begriffe vom Protestantismus, Katholizismus u. s. w.; aber die Stellen, welche ich vorgetragen habe, sind dem Werke eines deutschkatholischen Predigers entnommen.

Fauth. Daß ihm die Lehrkanzel verboten wurde, ist Thatsache. . . .

Mathy . . . welche nichts beweist.

Der Präsident fordert auf, den Redner nicht zu unterbrechen.

Mathy. Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen schließlich zu sagen, wie ich die Sache ansehe, und warum ich dem Antrag der Commission beistimme.

Viele Katholiken, deren Anzahl täglich zunimmt, finden es unvereinbar mit ihrem Gewissen, sich noch länger äußerlich zu der römischen Kirche zu bekennen, welcher sie innerlich nicht mehr angehören. Sie sagen sich los, bekennen öffentlich, was ihnen als die einfache, alte, reine Christenlehre, die altkatholische, erscheint, einigen sich in Gemeinden, bilden ihre Kirche und ersetzen die Bezeichnung „römisch“ durch das Wort „deutsch“. Andere fühlen sich gleichfalls unbehaglich bei manchen Erscheinungen in der römischen Kirche, aber sie sagen sich nicht los, sondern streben nach Verbesserung dessen, was sie für Mißbrauch, für friedensgefährlich halten, innerhalb der Kirche selbst, durch die ge-

sehllichen aber außer Uebung gekommenen Kirchenversammlungen. Eine ähnliche Bewegung zeigt sich in der protestantischen Kirche. Viele Mitglieder derselben nahmen seit langer Zeit mit Betrübniß wahr, daß die Kirche mehr und mehr zur Staatspolizeianstalt wird und daß eine einseitige Richtung, dem Grundsatz der freien Forschung abhold, sich die Herrschaft anmaßen wolle. Auch hier ein Kampf, und die frühere Schläffheit durch reges Leben verdrängt. Der Weltgeist arbeitet wieder in beiden Kirchen; auf den alten Grundlagen erheben sich neue Gebäude, und die alten Uebel erscheinen in neuem Gewande. Es zeigt sich die doppelte Auffassung des Christenthums, welche durch die ganze Geschichte geht. Hier der Gedanke des Hasses, der Ausschließlichkeit, der Verfolgung; das ist die Priesterherrschaft, ihr Werkzeug das mystische Element in der Menschennatur, gehoben durch Verwahrlosung des Denkvermögens, gestachelt zum Fanatismus durch Erziehung der Einbildungskraft. Dort der Gedanke der Liebe, der brüderlichen Gemeinschaft, des freundlichen Verkehrs mit Andersdenkenden; das ist die Gemeinde, ihr Stützpunkt das Gemüth, ihre Waffe die Vernunft. Wo liegt nun das wahre Christenthum? Ich kann es nicht entscheiden, aber ich bekenne mich mit den Gleichgesinnten aller Confessionen zu dem Gedanken der Liebe, und darum will ich nicht, daß irgend Jemand um des öffentlichen Bekenntnisses seiner religiösen Ueberzeugung willen in seinen Rechten verkürzt, bedrückt oder verfolgt, daß ihm die Ausübung seiner Weise, Gott zu dienen, verkümmert oder verboten werde. Wenn Gesetze bestünden, welche Bedrückungen und Rechtsbeschränkungen um des Glaubens willen rechtfertigten, so würde ich auf deren Abschaffung dringen; um wie viel mehr muß ich gegen jeden Versuch stimmen, durch spitzfindige Auslegungen die Gesetze zu verdrehen, welche die ungestörte Gewissensfreiheit und den gleichen Schutz in Ansehung der Art der Gottesverehrung Allen verheißten. Auslegungen, wonach Neues nur unter gedrückten Verhältnissen bestehen dürfe, weil es an einem gewissen Tage noch nicht vorhanden war, wobei man sich freilich über die Aenderungen in der protestantischen Kirche vergeblich hinauszuwenden sucht; Auslegungen endlich, woraus zu schließen wäre, daß jede neue Erscheinung auf kirchlichem Gebiete, welche die Zeit bringt, ihre Berechtigung zum Dasein durch einen dreißigjährigen Krieg erkämpfen müsse. Wer ist es eigentlich, der die Deutschkatholiken nicht dulden will? Nicht die Regierung, nein, es ist der nämliche Gedanke des Hasses, der sich mit gleicher Wuth auch gegen die Synoden kehrt, der gegen Deutschland, weil er es nie völlig beherrschen konnte, alle Furien der Hölle entfesselte, der in Worms

sich kund gab in dem von dem Abg. Kapp bereits angeführten Aussprache: „Wir können Euch Deutsche nicht zwingen, bei Rom zu bleiben, aber wir werden es dahin bringen, daß ihr Euch unter einander selbst zerfleischt.“ Meine Herren, diesen Geist des Hasses müssen wir bekämpfen, weil wir ihn nicht bekehren können. Er ist nicht katholisch, er ist nicht evangelisch, ich kann ihn nicht für christlich halten, er ist nicht deutsch, er ist das böse Prinzip in allen Ländern und in allen Kirchen.

Mit richtigem Gefühle erkennt der Volksinstinkt seine Gefährlichkeit und darum erhebt sich die allgemeine Stimme gegen jede Kundgebung seines Waltens. So bei der Ausweisung, die vor wenig Tagen hier besprochen wurde. Aehnliches ist zu allen Zeiten vorgekommen, aber was früher, was namentlich in den Tagen der Erschlaffung unbeachtet vorüberging, das erregt jetzt Aufsehen, Beifall oder Mißbilligung. Und das Volk, welches erkannt hat, daß politische Einheit noth thut, sieht mit Unwillen jedes Zeichen politischer Spaltung wegen der Verschiedenheit religiöser Meinungen, es erkennt darin die Hand der ewigen Feinde deutscher Nation. Eine Vermittelung zwischen Haß und Liebe, zwischen Vernunft und Wahn scheint mir unmöglich; jeder Versuch einer solchen Unmöglichkeit wirft ein falsches Licht auf die Quelle, von der er ausgeht und befriedigt Niemanden. So verhält es sich, wie mir scheint, mit dem Rescript gegen die Deutschkatholiken vom 20. April 1846, welches der Bericht der Commission so trefflich beleuchtet hat. Es nimmt den Deutschkatholiken den Namen, welchen sie sich gewählt, weil sie glauben, Katholiken im Sinne der Alten zu bleiben und zugleich deutsche Gesinnung hegen — es legt ihnen willkürlich einen andern Namen bei. Es verkümmert ihnen die Ausübung des Gottesdienstes, stellt sie, wie entlassene Sträflinge, unter polizeiliche Aufsicht, weist sie für manche kirchliche Berrichtungen an Geistliche anderer Confessionen und entzieht ihnen die Ansprüche auf Aemter und auf die Erwählung zu Abgeordneten. Damit thut das Rescript viel zu viel in den Augen Derjenigen, welche nicht wollen, daß um des Glaubens willen Mitbürger ihrer Rechte beraubt und bedrückt werden, während ihnen doch an ihren Pflichten nichts nachgelassen wird. Und es ist Vielen peinlich, wahrzunehmen, wie hier an den der Freiheit günstigen Gesetzen gedreht und gedentelt wird, um sie den Beschränkungen gerecht zu machen, wie hier bei der Religionsfreiheit, wie bei der Presse, wie bei den Gemeinderechten, jede gesetzliche Anwartschaft und Errungenschaft hinweg interpretirt werden will.

Viel zu wenig thut das Rescript auf der andern Seite denen, welche die Religion als Mittel zu Macht und Einfluß mißbrauchen, Haß und Entzweiung predigen, Deutschland mit wälscher Leidenschaft anstecken wollen. Ihnen hat selbst die österreichische Verordnung nicht genügt, welche die Deutschkatholiken nicht duldet; sie genügt ihnen nicht, weil sie der Regierung die Befugniß, künftig einmal etwas Anderes zu verfügen, vorbehält. Wie könnte das badische Rescript die Wünsche solcher Christen befriedigen? Das Rescript kann nicht bestehen; es mag gut gemeint sein, aber es hat nirgends einen Boden, weder im Recht, noch in der Moral, noch in den positiven Gesetzen. Die Commission wünscht, die Regierung möge sich in dieser Sache für die Religionsfreiheit, für diejenige Auffassung des Christenthums entscheiden, welche auf dem Gedanken der Liebe beruht, sie möge den deutschen Regierungen folgen, welche ihr darin mit gutem Beispiele vorangegangen sind, von denen aber der Abg. Buss sagt, daß sie sich blamirt hätten; sie möge den Deutschkatholiken ihren Namen, die unverkümmerte Ausübung ihres Gottesdienstes und ihre wohlervorbenen Rechte als badische Staatsbürger lassen. Darum trete ich dem Antrage bei und erwarte, daß er schon deshalb Eingang finden wird, weil der Grundsatz der Religionsfreiheit, der in Deutschland mit so schweren Opfern erkämpft wurde, derjenige ist, Kraft dessen eine protestantische Kirche und protestantische Dynastien in Deutschland bestehen, und weil man die Gefahr erkennen wird, auch nur ein Haar breit der Gesinnung nachzugeben, welche gegen die Grundgesetze Deutschlands wie gegen den westphälischen Frieden darum protestirte, weil ihre Priesterherrschaft nicht gutgeheißen wurde.

Ich bin überzeugt, die große Mehrzahl der Bürger, Katholiken wie Protestanten, will nicht, daß Mitbürger um des Glaubens willen in ihren Rechten gekränkt werden; in dem Commissionsantrag erblicke ich zugleich den Ausdruck der wahren, öffentlichen Meinung. Herr Regierungskommissär Veff sagte, es ist schön und lohnend, für die Freiheit zu sprechen; ich sage, es kann zwar minder schön, doch lohnender sein, für die Unterdrückung zu sprechen und zu handeln. Ich verschmähe den Lohn und bleibe beim Recht.

(Fortsetzung folgt).